

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =  
Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 38 (1988)

**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Geschichte der Schweiz und der Schweizer [Red. Beatrix Mesmer]

**Autor:** Wenger, Pierre

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

finden. Man dachte an ein Forum, das gesellschaftliche Fragen diskutieren und die emanzipatorischen Postulate der Katholiken in Erinnerung rufen sollte. Eine starke Verquickung von Politik und Religion ergab sich fast zwangsläufig, so dass die Gegner im liberalen Lager nicht zögerten, die Katholikentage als «Parteitage» zu apostrophieren. Die Organisatoren waren sich der Problematik bewusst. In der Absicht, die beiden Bereiche klarer zu trennen, bot der SKVV 1912 Hand zur Gründung der Schweizerischen Konservativen Volkspartei, der heutigen CVP. Doch auch als Träger der Katholischen Aktion in der Schweiz konnte sich der SKVV der Verflechtung von Religion und Politik nicht entziehen. Weiterhin stellten die Politiker einen hohen Anteil unter den Rednern der im Grunde religiös-kirchlich ausgerichteten Katholikentage.

Besonders aufschlussreich ist der Teil der Studie, worin die Sozialstruktur des Katholikentages untersucht und in vielen Tabellen aufgezeigt wird. Als eine der zuverlässigsten Stützen des SKVV und seiner Hauptveranstaltung entpuppten sich Freiburger Universitätsprofessoren, von denen hier nur Josef Beck, Albert Büchi und Ulrich Lampert genannt seien. Deutlich wird, dass die Katholische Aktion, die dem Episkopat unterstand, ohne die Vereine und Verbände in der Schweiz undenkbar gewesen wäre. Mit dem Rückzug dieser Organisationen vom Katholikentag kündigte sich der den 1960er Jahren folgende Zerfall des katholischen Blockes an. Der in die Kirche eindringende Meinungspluralismus ist mit ein Grund, dass Katholikentage in der alten Form heute nicht mehr möglich sind.

Die Dissertation von Armin Imstepf stellt einen gewichtigen Beitrag zur Geschichte des politischen Katholizismus in der Schweiz im 20. Jahrhundert dar. Katholische Bundesräte, Parlamentarier, Politiker aller Ebenen, Bischöfe, Kleriker, Professoren und Publizisten erscheinen in einem Kontext, der ihre innersten religiösen und grundsatzpolitischen Überzeugungen sichtbar werden lässt. Imstepf bezieht in einem Ausblick auch die jüngste Vergangenheit in seine Studie ein. Die Personen und die katholischen Organisationen werden durch zwei sorgfältig erarbeitete Register erschlossen. Mit ihrem ersten Band ist der von Urs Altermatt betreuten Reihe «Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz» ein überzeugender Start gelungen.

Basel

Patrick Braun

*Geschichte der Schweiz und der Schweizer.* Redaktion BEATRIX MESMER. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1986. 1055 S., Abb. ISBN 7190-0943-2.

Die vorliegende Rezension hat nicht über das Werk als solches zu berichten. Dies ist nach Erscheinen der 3bändigen Ausgabe (1982–83) von berufener Seite längst getan worden (vgl. z. B. *Hans Conrad Peyer* in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 15. November 1983, Nr. 267, S. 37, oder *Fritz Glauser* in der «Historischen Zeitschrift» 238/1, 1984, S. 111ff.). Vielmehr soll hier auf die Unterschiede zwischen der 3bändigen und der neuen 1bändigen Studienausgabe eingetreten werden.

Zunächst ist zu sagen, dass die Studienausgabe in keiner Weise gekürzt, sondern im Gegenteil von einem Umfang von 913 Textseiten in der 3bändigen auf einen solchen von 959 Textseiten erweitert worden ist. Die Studienausgabe enthält *alle* (ausgezeichneten) Tabellen, Kartenbilder und Illustrationen der 3bändigen Ausgabe. Dies ist sehr verdienstvoll, denn in den Graphiken und Illustrationen ist ein Hauptvorteil des Werkes zu erblicken.

In der Einleitung wird gesagt, die einbändige Studienausgabe sei «überarbeitet und auf den aktuellen Forschungsstand gebracht» worden. Der einleitende Abschnitt von *Ulrich Im Hof* («Von den Chroniken ...»), die Kapitel 3 (*Nicolas Morard*) – abgesehen von 2 neu eingefügten Stammtafeln auf S. 330 und 340 –, und 5 (*François de Capitani*) sind jedoch samt bibliographischen Hinweisen unverändert

neu gedruckt worden. Die Kapitel 1 (*Pierre Ducrey*), 4 (*Martin Körner*), 6 (*Georges Andrey*) und 8 (*Hans-Ulrich Jost*) weisen minime Textretouchen auf. Genauer nimmt es *Guy P. Marchal* in Kap. 2, der an drei Stellen wesentliche redaktionelle Änderungen vornimmt, indem er unter anderem die Historizität des «Burgenbruchs» «grundsätzlich in Frage stellt» (S. 176). Seine bibliographischen Hinweise gehen auf 29 zusätzliche Zeilen auf Neuerscheinungen ein. Auch *Roland Ruffieux* hat im Kapitel 7 seinen Text an zahlreichen Stellen geändert. Besonderes Interesse verdient dabei, dass er bei der Darstellung des Kulturkampfes den Hinweis auf Bismarcks Einfluss («Die durch Bismarcks Offensive popularisierte Auffassung ...») gestrichen hat. Auch in den bibliographischen Hinweisen finden sich zahlreiche Ergänzungen, so unter anderem *J. F. Bergiers* «Wirtschaftsgeschichte der Schweiz», auf die doch eigentlich auch andere Autoren hätten hinweisen müssen.

Die weitaus markantesten und umfangreichsten Änderungen weist jedoch das Kapitel 9 auf. *Peter Gilg* und *Peter Hablützel* haben in ihrer Darstellung der Geschichte der Schweiz seit 1945 zum zweiten Mal eine sehr grosse Arbeit auf sich genommen. Die Gründlichkeit, mit der diese Autoren erneut ans Werk gegangen sind, verdient ebenso Respekt wie der wahrhaft umfassende Überblick, den sie sich erarbeitet haben. Da fehlt wirklich nichts, von der wirtschaftlich-sozialen Entwicklung bis hin zu Tinguelys Plastiken, vom Rumantsch Grischun bis zum Drogenproblem. Einige weitgehend neu redigierte Abschnitte, wie insbesondere jener über den «Ausbau der Verhandlungsdemokratie» (S. 911–917), sind ausgezeichnet geraten.

Wer nun allerdings gehofft hatte, die vor allem von *H. C. Peyer* gerügte «Durchsäuerung des Textes mit einseitigen Urteilen» werde auch eine Korrektur mindestens im Sinne einer Mässigung erfahren, sieht sich enttäuscht. Da lesen wir z. B. auf S. 846, es sei den schweizerischen Finanzinstituten nach dem Chiasso-Skandal der SKA «mittels eigener Anstrengungen ... und millionenschwerer Propaganda» gelungen, «*ihr angeschlagenes Image wieder aufzupolieren*». Der Abschnitt «Die öffentlichen Finanzen» (S. 862ff.) beginnt mit dem Randtitel «*Reagieren statt Regieren in der Finanzpolitik*». Auf S. 869 lesen wir zu unserer Verwunderung, es werde «von seiten der bürgerlichen Parteien und der Wirtschaft einer *Steigerung der Militärausgaben* das Wort geredet». Auf S. 873 werden wir darüber belehrt, das Obligatorium für die sog. «2. Säule» der Altersvorsorge habe den Staat daran gehindert, «sich die Kontrolle über einen bedeutenden Teil des Sozialprodukts anzueignen» und habe stattdessen «*dem privaten Versicherungswesen Aussichten auf eine solche Anwartschaft*» eröffnet. Allen dahin zielenden Vorschlägen habe «die *im Grund kleinbürgerliche Voraussetzung*» zugrunde gelegen, «dass die zugesicherten Renten je nach dem früheren Einkommen erheblich abzustufen seien». Auf S. 899 lesen wir, die Jugendrebellion von 1980 sei «schliesslich *der polizeilichen Repression*» erlegen. (Alle Hervorhebungen v. Rezensenten.) Diese Beispiele mögen genügen. Es ist die Sprache der Politik, die hier gesprochen wird, nicht jene der Geschichtswissenschaft.

In dem (völlig neuen) letzten Abschnitt «Überlegungen zu einer historischen Ortsbestimmung der Gegenwart» (den der Historiker mit grossem Interesse liest) verweisen die Autoren auf die «erkenntnistheoretische Besonderheit der Zeitgeschichte». Sie können sich aber dadurch kein Alibi verschaffen. Denn Subjektivität im erkenntnistheoretischen Sinn (gegeben durch Fragestellung und Auswahl; Sachurteile) darf nicht mit ideologischer Tendenz (Werturteile) verwechselt werden. Die erste ist unvermeidlich. Die zweite aber ist durch Selbstkritik und Zurückhaltung des Urteils zum mindesten korrigierbar.

Nun sind eben zwei Federn am Werk, von denen die eine wissenschaftlicher Nüchternheit stärker verpflichtet ist als die andere. Die nüchternere schützt durch das Inkognito des Autoren-Kollektivs die leidenschaftlichere Feder. Solche Kame-

radschaft ist menschlich sympathisch. Doch hätten sich die faktenmässig ungemein beschlagenen Autoren ein Denkmal von bleibenderer Wirkung errichtet, wenn die wissenschaftliche Linie die politische nicht gedeckt, sondern besiegt hätte.

*Oberwil-Lieli*

*Pierre Wenger*

*Tugium*. Tätigkeit und Forschung [in] Staatsarchiv, Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Museum für Urgeschichte, Museum in der Burg. Herausgegeben vom Regierungsrat des Kantons Zug. Bd. 1 (1985), 148 S., Bd. 2 (1986), 167 S., Bd. 3 (1987), 123 S., Zug 1985–87.

Berichte über die laufende Tätigkeit von kantonalen Amtsstellen im Bereich von Archivwesen, Denkmalpflege, Archäologie und Museumsbetreuung sind oft schwer zugänglich, verstreut publiziert und nur dem Spezialisten verständlich. Mit der Reihe *Tugium*, von der nun die ersten drei Bände für die Jahre 1985 bis 1987 vorliegen, bietet der Kanton Zug ein ebenso nützlich wie erfreuliches Novum: Herausgegeben vom Regierungsrat und heute redaktionell betreut durch Urspeter Schelbert vom Staatsarchiv werden die Tätigkeitsberichte der verschiedenen Institutionen (Staatsarchiv, Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Museum für Urgeschichte, Museum in der Burg) zu einer einzigen Publikation zusammengefasst. Auf einem guten Drittel des Umfangs pro Band kommen dazu regelmässig wissenschaftliche Aufsätze über einzelne Themen oder Objekte; dies soll zusätzlich die intensive Forschungstätigkeit in den beteiligten Kulturinstituten dokumentieren. Die neue Reihe *Tugium* schafft mit solchen Forschungsbeiträgen gleichzeitig ein neues und zukunftsweisendes Publikationsmittel zur zugerischen Geschichte und Kultur. Hervorragend gestaltet, grosszügig mit vorzüglichen Abbildungen ausgestattet und spürbar sorgfältig redigiert haben die bisherigen Bände das erstrebte (und sicher erstrebenswerte) Ziel, nicht nur die Fachleute, sondern gleichzeitig und vielleicht gar zuerst eine breitere Öffentlichkeit anzusprechen, sicher erreicht.

Die Tätigkeitsberichte (für 1984) des ersten Bandes, 1985 publiziert, enthalten neben einer kurzen Einführung zur eigenen Geschichte der jeweiligen Institution (einen hauptamtlichen Staatsarchivar gibt es beispielsweise erst seit 1979) zusammenfassende Übersichten über weiter Zurückliegendes, so bei der Archäologie eine Objektliste für die Periode 1972–1983. Generell zeichnen sich die Berichte des Staatsarchivs, von Staatsarchivar Peter Hoppe verfasst, durch ihre wohlthuende Kürze und Sachlichkeit aus. Seine grundsätzlichen Ausführungen in Band 3 zu Möglichkeiten und Grenzen der Mikroverfilmung verdienen allgemeine Beachtung. Denkmalpflege und Archäologie waren bei der intensiven Bautätigkeit im Kanton und insbesondere in der Stadt Zug in den letzten Jahren einer steil ansteigenden Belastung ausgesetzt. Die zunehmende Anerkennung der Wichtigkeit dieser beiden Aufgabenbereiche hat unterdessen auch zum schon lange fälligen institutionellen und organisatorischen Ausbau geführt. Die Berichte zur Archäologie zeugen anfänglich recht aufdringlich vom «Leiden» einer frischgebackenen Kantonsarchäologin. Die schon fast grimmi-ge Entschlossenheit, mit der sich Beatrice Keller über die ungezählten kleinen und grossen Geheimnisse des Zuger Bodens hergemacht hat – sie spricht auch im Band 3 noch vom «Durchwühlen» von Fundstellen –, schlägt sich in einer Form der Berichterstattung nieder, die sehr viel Unwichtiges und auch Unklares offenbar zur Rechtfertigung trotzdem nicht weglassen kann. Inhaltlich sicher die bedeutendsten Befunde sind die zunehmend dichten Zeugnisse für die mittelalterliche Besiedlung des Platzes Zug in vorstädtischer Zeit. Eine rundwegs erfreuliche Aktivität entfaltet auch das Ende 1982 neueröffnete Museum in der Burg. Von Josef Grünenfelder hervorragend dokumentiert ist die weitgespannte, oft schwierige Tätigkeit der Denkmalpflege. Besondere Erwähnung verdient hier die erfreulich starke Beschäfti-